

unimedialog

Ausgabe 06 | 2016



Inhalt

- ✓ Kuschelige Gefährten verarztet **Seite 02**
- ✓ Azubis rocken den OP-Saal **Seite 03**
- ✓ IT Ecke: Verständnis für IT-Sicherheit **Seite 04**
- ✓ Befundung aus der Ferne durch Teleradiologie **Seite 04**

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

wir bereiten uns derzeit auf die neuen gesetzlichen Bestimmungen vor, die ab dem kommenden Jahr gelten werden. Sie werden dazu führen, dass es mehr Abschlüsse auf stationäre und ambulante Leistungen gibt. Eine große Herausforderung, der wir uns stellen müssen. Unter Hochdruck erarbeiten wir zurzeit pfiffige Konzepte, um unsere Erlöse zu sichern – und damit auch unsere Arbeitsplätze. Es ist absehbar, dass die Änderungen in der Gesetzeslage zu einer starken Marktverschiebung in MV führen werden. Daher müssen wir uns gut aufstellen. Nur so haben wir im nächsten Jahr noch genug Geld, um unsere Projekte umzusetzen. Ein eher kreatives Vorhaben ist die nächste historische Ausstellung unseres Hauses: In der Societät maritim zeigen wir diesmal eher plastische Exponate aus den Einrichtungen: alte Instrumente, Geräte, Utensilien aus dem Arbeitsalltag. Kommen Sie wieder vorbei! Im August geht's los.

Ihr Prof. Dr. Christian Schmidt
Ärztlicher Vorstand und
Vorstandsvorsitzender

Erste Leber-Lebendspende in MV

Das Warten auf eine Spenderleber ist für die Betroffenen eine belastende Geduldssprobe. Eine Alternative zur Transplantation der Leber eines hirntoten Spenders ist die Lebendspende - ein anspruchsvoller Eingriff, der in Deutschland bisher nur selten durchgeführt wird. An unserem Haus hat jetzt Prof. Dr. Tung Yu Tsui, Leiter der Sektion Onkologische Chirurgie, zum ersten Mal in Mecklenburg-Vorpommern ein Stück Leber von einem lebenden Spender transplantiert.

„Viele Patienten haben keinen Zugang zu Organen“, erklärt der Mediziner. „Die Wartelisten sind lang - manchmal ist die Teilleberspende die einzige Möglichkeit, ein neues Organ zu erhalten.“ Bei der Technik wird der rechte Leberlappen des erwachsenen Spenders entnommen und beim Empfänger eingepflanzt.

Als Norbert Weber vor einigen Monaten eine Lungenentzündung verschleppt, ahnt er noch nicht, dass er schwer krank ist. Beim Röntgen der Lunge entdecken die Ärzte dann aber auffällige Geschwüre an der Leber. Anzeichen für einen Tumor. Weitere Untersuchungen bestätigen den Verdacht: Der Wismarer hat Leberkrebs, nur eine Lebertransplantation kann ihn noch retten. Doch er ist nicht allein, die Familie steht hinter ihm. Noch heute ist er zu Tränen gerührt, wenn er



Spenderin Janet Hensel mit ihrem Onkel Norbert Weber und Prof. Dr. Tung Yu Tsui.

an die Tage nach der Diagnose zurückdenkt: „Meine Geschwister, die Neffen, Nichten, meine ganze Familie - alle wollten sofort helfen“, sagt er mit zittriger Stimme. Webers Nichte Janet Hensel hat nicht lange gezögert, als sie erfahren hat, dass ihr Onkel krank ist: „Die Ärzte sagten, eine Spenderleber ist für ihn die einzige Rettung. Da mussten wir nicht überlegen.“

Für Norbert Weber ist die Teilleber seiner Nichte ein Segen: „Aus medizinischer Sicht können wir sagen, dass das Organ eine bessere Qualität hat als das eines verstorbenen Spenders“, so Tsui. „Es war kein Fremdblut notwendig, wir kannten den Zustand der Spenderleber, sie musste nicht lange konserviert werden und wir konnten die Größe genau berechnen.“ Das sei wichtig, damit das Organ vom Empfänger angenommen werde. „Die Chancen dafür stehen sehr gut.“

Mit Know-how in die freie Wirtschaft

Seit der Wende gab es aus den Bereichen der UMR 15 Ausgründungen. Cortronik, Centogene, Seracell und Albutec sind einige von ihnen. Die allerjüngste war schon preisgekrönt, als sie gewissermaßen noch in den Kinderschuhen steckte: Carmen Zietz und Dr. Daniel Klüß vom Forschungslabor für Biomechanik und Implantattechnologie an der Orthopädischen Klinik haben 2015 mit ihrer Firmenidee einen landesweiten Innovationspreis gewonnen. Ende des vergangenen Jahres dann machten sie Ernst – und siedelten sich mit ihrer Firma INNOPROOF im Rostocker Innovations- und Gründerzentrum an. Dort prüfen sie künstliche Hüft- und Kniegelenke, Trauma-implantate wie Platten und Schrauben und Zahnimplantate. Die beiden Forscher wollen den Markt für Implantatprüfung erobern – mit großer Expertise, universitärem Hintergrundwissen und mindestens bundesweit, gern auch im Ausland. „Wir wollten in Rostock bleiben“, bekundet der promovierte Ingenieur die Standortentscheidung. Die Nähe zum Forschungslabor sollte gewahrt bleiben. Das Innovative, so die Wissenschaftler,



Dr. Daniel Klüß.

sei, dass die Tests nicht nur die Standardbedingungen erfüllten, sondern darüber hinausgingen. Bisherige Tests bilden bei künstlichen Hüft- und Kniegelenken etwa Belastungen von Implantaten bei Patienten ab, die spazieren gehen. Zietz und Klüß hingegen haben auch sehr aktive oder sportliche Patienten im Blick, bei denen Implantate einer weitaus höheren Belastung ausgesetzt sind. „Die standardmäßig angesetzten fünf Millionen Schritte

sind beim Normalbürger schon nach zwei Jahren verbraucht.“ Auch die Kaubearbeitung von Dentalimplantaten wird das Duo simulieren.

Die neue Firma beschäftigt sich mit Aspekten beim Einsatz von Implantaten, die für die Forschung weniger interessant seien, sagt Daniel Klüß. „Daher hat unsere Gründungsidee eine andere Stoßrichtung als unser Forschungslabor in der Orthopädie. Wir erhoffen uns jedoch Synergien.“ Der junge Firmengründer hat gerade so einige Erfolge zu feiern. Kürzlich erst wurde er mit einem gesamtdeutschen Förderpreis geehrt. Laborleiter Prof. Dr. Rainer Bader hatte Klüß wegen dessen langjähriger Verdienste rund um das Themengebiet Implantate für den Preis vorgeschlagen. Innerhalb der vergangenen sechs Jahre hatte der Forscher mehrere von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, vom Land und der Europäischen Union geförderte Projekte an Land gezogen. Schwerpunkt der Arbeiten war die Erforschung neuer Methoden, um die Lockerung von Implantaten feststellen zu können.

Studenten verarzten kranke Kuscheltiere

1500 besorgte Kuscheltier-Eltern haben das Teddybärkrankenhaus 2016 besucht. Unsere Studenten versorgten kranke Plüschtiere und schlugen auch ernstere Töne an. „Wir haben den kleinen Besuchern beigebracht, wie sie sich im Notfall verhalten sollten“, erklärt Zahnmedizinstudentin Lisa-Sophie Fuchs. „Am Ende konnten alle Kinder die Notrufnummer 112 in- und auswendig.“

Unter der Woche wurden Kindergartengruppen durch die Untersuchungsbereiche geführt. Während die Kinder im Wartezimmer Platz nahmen, verkürzten angehende Zahnmediziner ihnen die Zeit mit Übungen im Zähneputzen. Die leidenden Schmusegefährten wurden mit Stethoskop und Reflexhämmerchen untersucht, geröntgt, im OP wiederhergestellt, gewissenhaft verbunden und bekamen in der Apotheke süße Medizin. Besonderer Hingucker in diesem Jahr: Die Firmen Siemens und Philips hatten kindgerechte Attrappen von Untersuchungsgeräten gesponsort - ein kleines MRT-Gerät und ein Röntgengerät in Giraffen-Optik. Mit dabei waren auch wieder der größte Organteddy der Welt sowie ein echter Rettungswagen zum Bestaunen.



Erstmals an unserem Haus: Azubis rocken den OP

Unsere angehenden Operationstechnischen Assistenten haben im Mai an einem Tag den OP übernommen. Zwölf Schüler des dritten Lehrjahrs aus Rostock, Greifswald und Anklam bestritten eine ganze Schicht lang die Vor- und Nachbereitung sowie die Handgriffe im Saal selbstständig - unter den kritischen Augen von Praxisanleitern und Operateur. Vier Patienten mit Leisten- und Nabelbrüchen erwarteten sie.

„Manche der Schüler schwitzen heute ein bisschen mehr, aber sie machen das großartig“, lautet nach wenigen Stunden das Zwischenfazit von Praxisanleiterin Maria Westphal. Lächelnd beobachtet sie, wie alle Vorkehrungen für den nächsten Eingriff getroffen werden. Einschleusen, Operation, Begleitung in den Aufwachraum – ideal sei ein reibungsloser Übergang zwischen den Operationen. Westphal selbst ist bei uns ausgebildet worden. Sie lernte 2007 im allerersten Durchgang die Operationstechnische Assistenz. Der Job werde gern unterschätzt, sagt sie. „Dabei ist die Ausbildung wie ein kleines Studium. Wir müssen unglaublich viel wissen. Mancher ist



Anne Kiekbusch bereitet die Instrumente für den nächsten Eingriff vor.



Praxisanleiterin Maria Westphal (l.) mit Schwester Cindy Tiede (M.) und Schülerin Regina Schilke.

überrascht.“ So auch der operierende Arzt Dr. Mark Philipp. Auf seine Fachfragen haben die Azubis schon die richtige Antwort, als die Studenten im Saal noch kurz überlegen. Die Schüler haben intensiv gepaukt. Nicht nur beim Theorie-Tag vor dem OP-Großeinsatz, sondern schon vorher. Stehen doch demnächst die Abschlussprüfungen an. Mit guten Aussichten: Die meisten der jungen Leute werden an unserem Haus bleiben.

Anne Kiekbusch, mit aufgesetztem Mundschutz, bereitet gerade das Besteck für den nächsten Eingriff vor. Diesmal ist der nicht klassisch-chirurgisch,

sondern wird mit einem Laparoskop vorgenommen. Der Operateur braucht also ein längliches, dünnes Instrument, das er ohne großen Schnitt und mit integrierter kleiner Kamera voraus in den Körper des Patienten schieben wird. Sie legt es auf das grüne Tuch, das ein rollbares steriles Tischchen bedeckt. Auch Schülerin Regina Schilke legt schon mal Skalpell, Haken, Klemmen und Scheren bereit und verrät eine der ersten Lektionen der Ausbildung: „Man lernt, was man im sterilen Zustand nicht anfassen darf - Kopf kratzen oder Nase schnauben sind tabu.“

03

Leberchirurgen trainieren Kollegen aus ganz Deutschland

Im Mai haben unsere Leberchirurgen mit zwölf Teilnehmern aus Hamburg, München, Hannover, Rotenburg, Darmstadt, Rheine und Görlitz minimalinvasive Eingriffe an dem regenerationsfähigen Organ trainiert. Prof. Dr. Tung Yu Tsui, Leiter der Sektion Onkologische Chirurgie, und Prof. Dr. Brigitte Vollmar, Direktorin des Instituts für Experimentelle Chirurgie, boten den Gästen zunächst einen klinischen Tag. „Damit es abseits der Vorträge nicht zu langweilig wurde, haben wir etwas Spannendes eingeschoben: eine OP, die live in den Hörsaal

übertragen wurde“, sagt Tsui. Auf dem OP-Tisch lag eine Patientin mit Leberzellkrebs. Ihre rechte Hälfte der Leber wurde vollständig operativ entfernt.

Am zweiten Kurstag durften die Teilnehmer selbst aktiv werden und ihr neues Wissen über moderne laparoskopische Techniken anwenden. Am narkotisierten Schwein nahmen sie Leber-Eingriffe vor. Über 3D-Technik konnten alle das Geschehen im Innern der tierischen Patienten auf Monitoren verfolgen. Der OP-Kurs macht Schule: Die Anfragen für weitere Ausgaben häufen sich. „Es



fragen auch ganze Teams bei uns an“, sagt der Tumorchirurg. „Das ist sinnvoll. Im OP ist Zusammenarbeit gefragt.“

+++ Kurz und knapp +++ Kurz und knapp +++ Kurz und knapp +++

Top-Ausbildungsbetrieb

Zum fünften Mal in Folge ist die UMR Top-Ausbildungsbetrieb. Mit der Auszeichnung würdigt die IHK zu Rostock Engagement, Initiativen und Kontinuität in der beruflichen Ausbildung. Derzeit lernen an unserem Haus rund 200 Azubis. Die Auszeichnung wurde im Mai bei einer Festveranstaltung in der Nikolaikirche verliehen.



Fanny Hochmuth (2.v.l.) aus dem Geschäftsbereich PuR bei der Verleihung. Foto: Mathias Rößenstal

Elektronischer Arztbrief

Um die Abläufe für unsere Patienten zu beschleunigen, setzen wir uns für eine bessere Vernetzung unter den beteiligten Anlaufstellen ein. Dafür hat unser Haus jetzt über die digitale Kommunikationsplattform Health-Network der hnw Deutschland GmbH den ersten Arztbrief elektronisch versandt – ein Schritt Richtung digitale Zukunft.

IT-Ecke: Verständnis für Sicherheit schärfen



In Zeiten, in denen Hacker immer professioneller werden und die technische Entwicklung rasch voranschreitet, gewinnt IT-Sicherheit zunehmend an Bedeutung. Damit sich unsere Mitarbeiter weiterhin geschützt in der digitalen Welt bewegen können, kümmert sich seit März Denis G. Laukdrej im Dezernat IT um dieses Thema. „Ich möchte dafür sorgen, dass das Verständnis für diesen Bereich wächst“, sagt er. „Es ist wichtig, dass wir Maßnahmen, die zur Sicherheit unserer IT-

Systeme beitragen, nicht als Einschränkungen verstehen. Wir brauchen sie, um das Unternehmen und unsere verarbeiteten Daten zu schützen.“

Hier sei es ähnlich wie in der Automobilindustrie, findet der Fachmann: „Dort konnten sich Kunden anfangs nur schwer mit Sicherheitsmaßnahmen wie Gurten und Airbags anfreunden. Heute ist es akzeptierter Standard.“ So einen Prozess wünscht er sich auch für den IT-Bereich der UMR. „Es reicht nicht mehr aus, ein Antivirenprogramm auf dem Rechner zu installieren“, sagt er. „Die Schadprogramme werden intelligenter und lernen, Schranken zu umgehen. Dem müssen wir mit einem Geflecht aus

verschiedenen Maßnahmen entgegenwirken und beim Nutzer das Verständnis für IT-Sicherheit schärfen.“ Dazu werden in Zukunft neben einer gesteigerten Vorsicht im E-Mail-Verkehr auch weitere Prozesse auf den Prüfstand gestellt wie das Anmeldeprozedere an Rechnern oder das Dokumentenmanagement. „All das muss an das neue IT-Sicherheitsgesetz angepasst werden“, so Laukdrej. Wichtig dabei: Die Umstellungen sollen für den Nutzer keine Einschränkung darstellen. „Der normale Betrieb wird aufrechterhalten. Doch die kriminelle Energie im IT-Bereich lässt nicht nach. Daher ist es wichtig, dass wir alle an einem Strang ziehen.“

Telemedizin: Befund aus der Ferne fürs ganze Land

Die Unimedizin war in den Neunzigern Pionierin auf dem Gebiet der Teleradiologie - der Befundung von Bildern aus der Ferne durch unsere Spezialisten: 1998 rief sie als größte medizinische Einrichtung des Landes die erste genehmigte Teleradiologie Deutschlands ins Leben. Zunächst ging es dabei um die Versorgung des Bad Doberaner Kreiskrankenhauses, das einen Computertomographen (CT) neu angeschafft hatte, aber niemanden, der sowohl die Untersuchung durchführen als auch die Bilder beurteilen konnte. Das Land wurde angefragt – und bald schon stand die erste teleradiologische Verbindung zwischen den Häusern.

„Der Betrieb lief über ein Modem mit drei Leitungen“, erinnert sich Prof. Dr. Karlheinz Hauenstein, Direktor des Instituts für Diagnostische und Interventionelle Radiologie. „Für die Übertragung von zwölf Kopf-Bildern brauchten wir zwölf Minuten.“ Heute werden 200 Bilder vom Schädel übertragen. Auflösung: bis zu 0,4 Millimeter, Dauer: weniger als eine Minute. „Die Bilder werden erstellt und sind auch gleich online“, so Hauenstein. „Die 56 kBit pro Sekunde Übertragungsrate sind Schnee von gestern. Heutzutage werden 100 MB Daten im Zeitraum eines Wimpernschlags zu den Spezialisten geschickt“, sagt IT-Chef Thomas Dehne, der den Teleradiologie-Server mit seinem Team betreut.



Prof. Dr. Karlheinz Hauenstein (M.) und seine Kollegen.

2000 Übertragungen gibt es heute pro Jahr allein aus Bad Doberan. Bald waren auch Ribnitz-Damgarten, Waldeck und andere Häuser, die über das mittlerweile gegründete landesweite Netz „Telerad MV“ anfragen, dazugekommen. Hirninfarkte, Querschnittslähmungen, orthopädische Fälle – unsere Experten übernehmen am anderen Ende der Datenstrecke die fachkundige Befundung. Macht insgesamt 4000 betreute Untersuchungen pro Jahr. Auch eine Zweitmeinung werden hin und wieder angefordert; eine Möglichkeit, die zum Beispiel das Rostocker Klinikum Südstadt nutzt.

Die Fachärzte haben auch zu Hause Befundungsarbeitsplätze, an denen sie rund

um die Uhr ihre Augen auf übertragene Bilder werfen können. Auch onkologische Praxen niedergelassener Kollegen aus dem Umland und die Medizinischen Versorgungszentren der Unimedizin sind an den Teleradiologie-Server angeschlossen. „Telemedizin ist die Zukunft“, sagt Prof. Dr. Christian Schmidt, Ärztlicher Vorstand. Er ist gerade dabei, die Region stärker mit unserem Haus zu vernetzen, um im Flächenland MV medizinische Versorgung auf höchstem Niveau auch in die entlegensten Flecken der Region zu bringen. „Jetzt schon sind einige Gegenden unterversorgt“, sagt er. „Und das in einem Bundesland, in dem die Menschen immer älter werden.“

Impressum

Universitätsmedizin Rostock
Postfach 10 08 88, 18057 Rostock
Telefon: 0381 494 0
www.med.uni-rostock.de

unimedialog
ist das Mitarbeiterblatt der
Universitätsmedizin Rostock
6. Jahrgang, Ausgabe 06/2016

V.i.S.d.P.
Professor Dr. Christian Schmidt
Vorstandsvorsitzender

Fotos: Universitätsmedizin Rostock
Redaktion: Tanja Bodendorf
Kontakt: presse@med.uni-rostock.de